

Artenvielfalt im Agrarraum

Zukunft oder Illusion?



Abstracts der Beiträge zum Artenschutzsymposium
des Deutschen Jagdverbandes e. V.

27. und 28. September 2014, Erfurt



Artenvielfalt im Agrarraum

Zukunft oder Illusion?

Artenschutzsymposium des Deutschen Jagdverbandes e. V.
27. und 28. September 2014, Erfurt

Unterstützt von



Vorwort

Viele Offenlandarten wie Feldhase, Rebhuhn und Kiebitz finden in der Agrarlandschaft heute zunehmend schlechte Lebensbedingungen vor. Daher gelingt es ihnen kaum für den Bestandserhalt genügend hohe Reproduktionsraten zu erreichen. Für diese Restpopulationen ist der Einfluss von Beutegreifern besonders einschneidend.

Wie können Jäger und Naturschützer gemeinsam dem Artenschwund in der Feldflur entgegen wirken?

Im Rahmen der Veranstaltung werden geeignete biotopgestaltende und jagdliche Maßnahmen für einen erfolgreichen Artenschutz aus verschiedenen Projekten vorgestellt.

Wir bieten Praktikern und Interessierten aus Jagd und Naturschutz die Möglichkeit zum Erfahrungs- und Informationsaustausch. In einer Exkursion zum Rebhuhnschutzprojekt vor den Toren Erfurts werden anschaulich praktische Artenschutzmaßnahmen erläutert.



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Liebig'.

Steffen Liebig
Präsident,
Landesjagdverband Thüringen



Programm

Samstag, 27. September

- 9.00–9.30** **Begrüßung**
DJV/LJV Thüringen
- 9.30–10.00** **Einführung**
**Artenschutz im Spannungsfeld
Habitatverlust und Prädation**
Dr. Astrid Sutor – DJV
- 10.00–10.30** **Prädatorenmanagement als Wiesenvogel-
schutzmaßnahme in der Dümmeriederung**
*Dr. Marcel Holy – Natur- und Umweltschutz-
vereinigung Dümmer e.V.*
- 10.30–10.45** **Kaffeepause**
- 10.45–11.15** **Prädatorenmanagement auf den ostfriesi-
schen Inseln**
Hartmut Andretzke – Bios-Norderney
- 11.15–11.45** **Einheimische und gebietsfremde Raub-
säuger sowie deren Einfluss
auf Wasservögel**
Dr. Norman Stier – TU Dresden
- 11.45–12.15** **Prädatorenprojekt Eiderstedt und Fallen-
zertifizierung nach AIHTS**
Holger Behrens – DJV
- 12.15–13.30** **Mittagspause**
- 13.30–14.00** **Schutz und Erhaltung der Offenlandarten
durch den Jäger**
Klaus Schmidt – Bayrische Staatsforsten
- 14.00–14.30** **Auerwildprojekt Schwarzwald:
Förderung der Prädatorenbejagung
und Vermarktung von Fellen**
Dieter Geiger – Auerwild-Hegeberater LJV BW
- 14.30–14.45** **Kaffeepause**
- 14.45–15.15** **Großtrappen-Schutzprojekt
in Sachsen-Anhalt**
*Dorothee März –
Förderverein Großtrappenschutz e.V.*
- 15.15–15.45** **Die Bedeutung der Feldraine i. w. S. als
Strukturelemente des Biotopverbundes
und Rückzugsraum der Artenvielfalt**
*Dr. Dieter von Knorre –
Stiftung Lebensraum Thüringen e.V.*
- 15.45–16.15** **Rebhuhnschutzprojekt –
Artenreiche Flur im Thüringer Becken**
*Alexander Weiss, Walter Schlöffel –
Stiftung Lebensraum Thüringen e.V.*
- 16.15–16.45** **Diskussion**

Sonntag, 28. September

- 8.45 – 12.30** **Exkursion**
Lebensraumparzelle Thüringer Becken
Besichtigung von Biotopgestaltungs-
maßnahmen und Fangeinrichtungen
- 12.30 – 13.15** **Mittagspause**
- 13.15 – 13.45** **Erneuerbare Energien und Artenvielfalt –
ein Widerspruch?**
Werner Kuhn – Netzwerk Lebensraum Feldflur
- 13.45 – 14.15** **Hege und Bejagung von Hase und Fasan**
*Peter Markett –
Bundesverband Deutscher Berufsjäger e.V.*
- 14.15 – 14.30** **Kaffeepause**
- 14.30 – 15.00** **Wildtier-Informationssystem:
Ergebnisse aus Thüringen**
Matthias Neumann – von Thünen-Institut
- 15.00 – 15.30** **Schutzprojekt Birkwild in der Rhön**
Torsten Kirchner – Wildland-Stiftung Bayern
- 15.30 – 16.00** **Effektive und tierschutzgerechte
Anwendung von Fanggeräten**
*Stephan Wunderlich –
Game Conservancy Deutschland e.V.*
- 16.00** **Abschlussdiskussion**
- 17.00** **Ende der Veranstaltung**

Artenschutz im Spannungsfeld »Habitatverlust und Prädation«

Deutschland hat eine Landesfläche von 35,7 Millionen Hektar, davon werden 46,8% landwirtschaftlich genutzt. Aufgrund dieses Flächenanteils stellt der Agrarraum einen bedeutenden Lebensraum insbesondere für sogenannte Offenlandarten dar. Arten wie Feldhase, Feldlerche, Rebhuhn und Großtrappe, ursprünglich Bewohner baumloser Steppen, konnten erst nach Mitteleuropa einwandern, als durch Waldrodungen und Ackerbau adäquate Lebensräume entstanden.

Der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zunehmende Einsatz landwirtschaftlicher Technik, von Kunstdünger, Herbiziden und Pestiziden führte zu einer fortschreitenden Verschlechterung der Lebensbedingungen für Wildtiere und -pflanzen im Agrarraum. Dieser Artenrückgang hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren dramatisch verstärkt. Wurde im Rahmen des Wildtier-Informationssystems der Länder Deutschlands für das Jahr 2001 eine durchschnittliche Populationsdichte von 20 Feldhasen pro 100 Hektar ermittelt, so betrug diese in den Jahren 2002 bis 2012 im Mittel nur noch 10 – 12 Hasen pro 100 Hektar. Seit 2008 wird auch bei Agrarvogelarten ein abnehmender Bestandstrend registriert. Untersuchungen in Nord- und Mitteldeutschland belegen einen enormen floristischen Artenverlust seit den 1950/60er Jahren aufgrund der Nutzungsintensivierung: 30% weniger Pflanzenarten im Grünland und Ackerwildkräuter nur noch auf 5% der Ackerflächen. Weiterhin wurden durch die Zunahme der Schlaggrößen in Folge der Bodenreform bzw. der Flurbereinigung Strukturelemente wie Ackerraine, Hecken u.ä. beseitigt und damit gingen wichtige Nahrungsbiotope für Insekten, Vögel und andere Arten der Feldflur verloren. Im Zuge der regenerativen Energiegewinnung hat der Maisanbau für Biogasanlagen rapide zugenommen: in den Jahren 2003 bis 2008 rund 170.000 Hektar, das entspricht einem Drittel der Gesamtanbaufläche in Deutschland, parallel dazu reduzierten sich die Grünlandflächen um 200.000 Hektar. In den vergangenen Jahrzehnten verminderte sich die Biotopqualität in der Agrarlandschaft

zusehends, was sich in der Abnahme der Artenvielfalt manifestiert. Gelege- und Jungtierverluste aufgrund intensiver Bewirtschaftung von Agrarflächen, sowie schlechte Nahrungsbedingungen mangels Pflanzen- und Insektenangebot führen dazu, dass viele Offenlandarten nicht die für den Bestandserhalt nötigen Reproduktionsraten erreichen. Dieser Abwärtstrend wird noch durch die Prädation forciert. Die Tollwutimmunsierung und der Nahrungsreichtum in der Agrarlandschaft für generalistisch lebende Arten lassen die Populationsdichten heimischer und faunenfremder Raubsäuger ansteigen und damit erhöht sich der Prädationsdruck auf potenzielle Beutetiere. Unter diesen Bedingungen ist ein Ausgleich der Prädationsverluste für Hase, Rebhuhn, Sumpfschildkröte und viele andere Beutearten kaum möglich. Wie stark der Einfluss von Prädatoren sein kann, demonstrieren Räuberausschluss-Versuche. Untersuchungen aus Brandenburg belegen mittels Thermologgern die bedeutende Rolle von Raubsäufern im Prädationsgeschehen bei Bodenbrütern. Der Einsatz von Infrarotkameras zeigt darüber hinaus, dass Fahrspuren in Äckern ein perfektes Wegenetz für Bodenfeinde (Schwarzwild, Fuchs, Dachs, Marderhund, Waschbär) bieten. Möglicherweise fördert dieses »Erschließungssystem« das Auffinden von Bodenbrüternestern durch Fressfeinde.

Biotopverbesserungsmaßnahmen müssen auf größerer Fläche konzipiert sein, um nicht den Effekt der »ökologischen Falle« zu schaffen. Einerseits bieten Brachstreifen Nahrungs- und Bruthabitate für Vögel der Agrarlandschaft, andererseits erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass Gelege und Jungvögel von Prädatoren aufgespürt werden umso mehr, je schmaler bzw. kleiner diese Biotopstrukturen sind.

Damit der Erhalt der Artenvielfalt in der Agrarlandschaft nicht Illusion bleibt, müssen sowohl geeignete Habitatverbesserungen, als auch eine effektive Reduzierung der lokalen Prädatorenpopulationen vorgenommen werden.

Prädatorenmanagement als Wiesenvogel-Schutzmaßnahme in der Dümmeriederung

Die Dümmeriederung zählt zu den wichtigsten Brut- und Rastgebieten für Wiesenvögel in der Norddeutschen Tiefebene. Über 2.500 Hektar Niedermoorgrünland und dessen Randbereiche wurden in öffentliches Eigentum überführt und wiedervernässt. Die Flächen werden durch landwirtschaftliche Pächter als Wiesen und Weiden genutzt. Die Freigabe der Flächen erfolgt anhand der Ergebnisse alljährlicher Brutvogelkartierungen, sodass bewirtschaftungsbedingte Verluste von Gelegen und Küken nahezu ausgeschlossen werden können. Durch den Verzicht auf eine Düngung sowie die Nachbeweidung bzw. das Nachmulchen im Herbst, stehen Limikolen zur Brutzeit kurzrasige Flächen zur Verfügung. Im Winterhalbjahr werden große Grünlandbereiche überstaut und stellen somit attraktive Rastflächen dar, Teilbereiche bleiben bis in den Juni überstaut. Zahlreiche Gehölze im Gebiet wurden gerodet, um Ansitzwarten für Greif- und Rabenvögel sowie Leitlinien und Einstände für Raubsäuger zu reduzieren. Durch diese und weitere Maßnahmen wurden große, zusammenhängende Feuchtgrünlandgebiete geschaffen, die Wiesenslimikolen wie Kiebitz, Uferschnepfe und Brachvogel einen optimalen Lebensraum bieten.

Insbesondere bedingt durch hohe Prädationsraten, erreichten die Zielarten des Wiesenvogelschutzes in den zurückliegenden Jahrzehnten trotz der sehr guten Habitatausprägungen in vielen Jahren nur vergleichsweise geringe Bruterfolge. Telemetrische Untersuchungen an Uferschnepfenküken zeigten, dass der Großteil der nachweisbaren Verluste durch Raubsäuger verursacht wurde. Der überwiegende Teil der Sender blieb jedoch verschollen und erlaubte keine klaren Rückschlüsse auf die Prädatoren, jedoch ist auch hier von einem deutlichen Raubsäugeranteil auszugehen.

Im Rahmen eines Artenschutzprojektes für Wiesenslimikolen führt die Natur- und Umweltschutzvereinigung

Dümmer e.V. seit 2010 ein Prädatorenmanagement durch, bei dem durch die örtlichen Jagdausübungsberechtigten mittels Fallenfang der Bestand von Raubsäugern in den Feuchtgrünlandgebieten der südlichen Dümmeriederung reduziert wird. Dabei werden insbesondere Beton-Wipprohrfallen und Kunstbaue mit Fangeinrichtung eingesetzt. Die Bejagung beschränkt sich auf nachtaktive Raubsäuger sowie Hermeline, die mit Wippbrettfallen gefangen werden. Im zeitigen Frühjahr besitzt die Suche nach Raubsäugergehecken mit anschließender Entnahme Priorität. Das Projekt wird im Rahmen eines Kooperationsvertrags mit dem Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz durchgeführt.

Die Effizienzkontrolle der Maßnahmen erfolgt über die jährlichen Brutvogelkartierungen mit Bruterfolgsabschätzung, Telemetrieuntersuchungen an Uferschnepfenküken sowie ein Monitoring der Gebietsfrequenzierung durch Raubsäuger mittels Wildkameras und Scheinwerferzählungen. Hinzu kommen ergänzende Untersuchungen zur Entwicklung der Kleinsäugerbestände als alternative Nahrungsquelle sowie Untersuchungen der gefangenen Tiere auf Merkmale wie Alter und Geschlecht. Die Ergebnisse zeigen signifikante Unterschiede zwischen den Bruterfolgen im Projektgebiet mit Prädatorenmanagement in der südlichen Dümmeriederung und dem Vergleichsgebiet ohne Prädatorenmanagement in der nördlichen Niederung, das ähnliche Gebietsstrukturen und Managementmaßnahmen aufweist. Die ergänzenden Untersuchungen zur Erfolgskontrolle bestätigen niedrige Raubsäugerdichten und verbesserte Aufzuchterfolge der Wiesenslimikolen. Zur Verbesserung des Erhaltungszustandes der Wiesenvogelpopulationen wird das Projektgebiet im Jahr 2014 in die nördliche Dümmeriederung ausgedehnt.

Prädatorenmanagement auf den Ostfriesischen Inseln

Studien zum Schlupferfolg des Säbelschnäblers (*Recurvirostra avosetta*) auf Norderney zwischen 2006 und 2010) zeigten, dass der Schlupferfolg aufgrund eines hohen Prädationsdrucks gering war. Auch für andere typische Limikolenarten wie Austernfischer, Kiebitz und Uferschnepfe wurden nur sehr geringe Schlupferfolge und fast kein Bruterfolg verzeichnet. Die Gelegeverluste waren zu fast 90 % auf Prädation zurückzuführen. Insbesondere Frettchen, Igel, und Fuchs waren und sind für die Gelegeprädationen verantwortlich. Auch auf anderen ostfriesischen Inseln wurden Gelegeverluste durch Säugetiere belegt.

Aus diesem Grund hat sich die Nationalparkverwaltung entschieden, auf Norderney die Bestände der genannten Säugetiere zu regulieren bzw. zu eliminieren.

In zeitweiliger Zusammenarbeit mit den Norderneyer Jagdpächtern bzw. dem Hegering Norderney wurde im Jahr 2008 ein Projekt zur Prädatorenbestandsregulierung initiiert und von der BIOS durchgeführt. In den Winterhalbjahren 2008/2009 bis 2010/11 erfolgten Maßnahmen zur Bestandsregulierung von Frettchen, Katzen und Ratten, wobei das Frettchen im Fokus des Managements stand. Nach erfolgreichem Abschluss der Maßnahmen wurden seit Herbst 2011 Maßnahmen zur Reduzierung der Igelpopulation auf Norderney durchgeführt. Dieses Pilotprojekt kann als Grundlage für Vorgehen im Rahmen des Prädatoren-Management auf anderen ostfriesischen Inseln herangezogen werden.

Die angewandten Methoden und der Maßnahmeerfolg werden dargestellt und diskutiert.

Einheimische und gebietsfremde Raubsäuger und deren Einfluss auf Wasservögel

Im Rahmen eines neunjährigen Forschungsprojektes (2003 – 2011), das aus Mitteln der Jagdabgabe von Mecklenburg-Vorpommern finanziert wurde, sollte die Rolle unterschiedlicher Prädatoren bei der Prädation auf Wasservögel und deren Gelege geklärt werden. Im Focus stehen die Raumnutzung, die Nahrungsökologie und Populationsdichten von acht Raubsäugerarten: Fuchs, Dachs, Iltis, Baum- und Steinmarder als einheimische Arten sowie Marderhund, Waschbär und Mink als Neozoen. Durch Hochrechnungen der Ergebnisse der Nahrungsanalysen in Verbindung mit den Bestandeszahlen sollte eine grobe Abschätzung des Einflusses versucht werden, um eine Bewertung der einzelnen Arten zu ermöglichen.

Über den gesamten Zeitraum erfolgten Nestkontrollen und fallweise Videoüberwachung an Nestern bei Schwänen, Gänsen, Enten, Rallen und Tauchern.

In den letzten zweieinhalb Projektjahren (2009 – 2011) erfolgte eine Prädatorenregulierung, die durch ein Monitoring der Prädatoren und durch Bruterfolgskontrollen begleitet wurden. Beim Monitoring kamen vor allem Fotofallen und Mink-Spurflöße zum Einsatz. Es sollte einerseits geklärt werden, ob und mit welchen Mitteln eine Bestandesreduktion der Raubsäuger möglich ist. Andererseits stand die Frage, ab welchem Reduktionsergebnis sich der Bruterfolg signifikant erhöht. Außerdem sollten unterschiedliche Bejagungsmethoden evaluiert werden.

Bis zum bisherigen Auswertungsstand zeigte sich eine teilweise extreme Prädationsrate (bis zu 100 %) bei den kleinen, weniger wehrhaften Artengruppen: Enten, Rallen und Taucher, so dass kein populationserhaltender Reproduktionserfolg zu verzeichnen war. Mit weiterem Anstieg von Marderhund- und Waschbär dichten stiegen die Prädationsraten. Es zeigte sich, dass vor allem die Neozoen Marderhund, Waschbär und Mink als Prädatoren von Wasservogelgelegen und teilweise auch von Alt- und Jungvögeln die größte Bedeutung haben, da sie sich schwimmend die Brutplätze erschließen. Innerhalb der zweijährigen Raubsäugerregulierungsphase konnte belegt werden, dass in dem Untersuchungsgebiet der Lewitzer Fischteiche mit Hilfe von Fallenjagd alle Waschbären und Minke erlegt werden konnten. Beim Marderhund wurden die entscheidenden Paare gefangen, so dass im Frühjahr 2011 auf den Inseln alle drei Arten nicht mehr nachgewiesen wurden. Nach diesem effektiven Eingriff in den Bestand der drei Arten sanken die Prädationsraten erheblich, so dass wieder populationserhaltende Reproduktionsraten zu verzeichnen waren.

Im Zusammenspiel der Ergebnisse sollten Managementempfehlungen für den Umgang mit Prädatoren gegeben werden, die teilweise oder vollständig auf andere Gebiete übertragen werden können. Es zeigte sich jedoch, dass auf diesem Gebiet noch erheblicher Forschungsbedarf besteht, da diese Ergebnisse nicht einfach auf andere Gebiete übertragen werden können.

Prädatorenprojekt Eiderstedt und Fallenzertifizierung nach AIHTS

A) Prädatorenprojekt Eiderstedt

Im Jahre 2012 startete das Projekt »Artenschutzmaßnahme Wiesenvogelschutz Eiderstedt (hier: Intensivierung der Prädatorenbejagung, Maßnahmenblatt zehn zum Managementplan, Europäisches Vogelschutzgebiet DE 1618 – 404 (Eiderstedt)), so der offizielle Name.

Prädatoren stellen einen wichtigen Faktor für die niedrigen Reproduktionsergebnisse bei Wiesenvögeln dar. Die Erhaltungsziele für das Vogelschutzgebiet konnten nicht erreicht werden. Beispielfhaft wurde vom zuständigen Landesumweltministerium der Rückgang der Brutpaarzahlen der Uferschnepfe dargestellt.

Die Projektlaufzeit ist auf vier Jahre bis zum Jahre 2016 festgelegt. Das Projektgebiet umfasst die gesamte Halbinsel Eiderstedt (ca. 33.500 Hektar) einschließlich der dort befindlichen (vom NABU betreuten) zwei Naturschutzgebiete und der Flächen des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer (sog. Vorländereien).

Projektträger ist der Landesjagdverband Schleswig-Holstein, der vom zuständigen Umweltministerium über die Projektlaufzeit hinweg mit ca. 300.000 Euro gefördert wird. Zwei Teilprojekte:

1. Intensivierung der Raubsäugerbejagung und
 2. Erfolgskontrolle
- sollen bearbeitet werden.

1. Intensivierung der Raubsäugerbejagung

Im Jahre 2012 wurden ca. 150 Betonrohrwipp-Fallen und weitere ca. 150 Strack'sche Kastenfallen nebst sog. elektronischen Meldesystemen zentral beschafft und lokal verteilt. Im Jahre 2013 förderte der Deutsche Jagdverband weitere dieser Meldesysteme mit einem namhaften Betrag.

Neben den ca. 80 Fang-Jägerinnen und -Jägern vor Ort agieren ein Projektmanager, eine wissenschaftliche Hilfskraft sowie ein beim Nationalparkamt angestellter Berufsjäger in diesem Projekt.

2. Erfolgskontrolle

Parallel zur Raubsäugerbejagung wird ein Effizienzmonitoring auf Stichprobenflächen durchgeführt. Eine Brutvogelkartierung soll alle zwei Jahre, also 2012, 2014 und 2016 auch mit Hilfe sog. Thermologger erfolgen. Die Daten der Brutvogelkartierung 2014 stehen zzt. noch aus.

B) Fallenzertifizierung an AIHTS

Das Kürzel AIHTS steht für: (A)greement on (I)nternational – (H)uman – (T)rapping – (S)tandards.

Dieses Übereinkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft, Kanada und Russischen Föderation ist am 1. Juni 1999 geschlossen, nach Hinterlegung der Ratifikation durch die Russische Föderation am 22. Juli 2008 in Kraft getreten und damit für die Unterzeichnerstaaten bindend.

Ein im Wesentlichen ähnliches Abkommen wurde danach in Form einer vereinbarten Niederschrift mit den USA geschlossen. Hintergrund dieser Übereinkommen war, dass die EG (EU) keine Pelzprodukte oder Waren aus Ländern mehr einführen wollte, die Tellereisen oder den internationalen humanen Fangnormen nicht entsprechende Fangmethoden anwenden. Im AIHTS – Abkommen werden Standards für tierschutzgerechte Fangmethoden festgelegt. Im Jahre 1999 ist gleichzeitig die sog. ISO – 10990 – Teile 4 u. 5 in Kraft getreten. (ISO: (I)nternational (O)rganisation for (S)tandardization).

Dieser Standard legt Bewertungsmethoden sowie technische und veterinärmedizinische Prüfverfahren für die optimale Leistung und Ausgestaltung von Totfang- und Lebendfangfallen fest. Das AIHTS-Abkommen verweist auf diesen Standard. Da zukünftig nur noch nach den internationalen Standards getestete und danach von einer autorisierten Stelle zertifizierte Fallen in den Mitgliedstaaten der EU verwendet werden können, ergriff der DJV die Initiative und erteilte dem Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover im Jahre 2013 den Auftrag, im Rahmen des Projektes Eiderstedt die Betonrohrwippfalle und die Strack'sche Kastenfalle nach den o.g. internationalen Vorgaben zu testen. Damit ist der DJV einen wichtigen Schritt in die faktenorientierte Diskussion um die Fangjagd gegangen.

Schutz und Erhaltung der Offenlandarten durch den Jäger

Der Verfasser betreut seit 1995 ein Niederwildrevier im Fichtelgebirge, welches sich bei Pachtbeginn nicht von den übrigen Revieren im Landkreis unterschied. Der Fasan war dort vor 27 Jahren ausgestorben und Rebhühner kamen ebenfalls seit ca. 15 Jahren nicht mehr vor. Die Hasendichte im Landkreis Wunsiedel liegt durchschnittlich bei 1–2 Hasen pro 100 Hektar und die ersten Jahre wurden zwischen 2,5 und 4 Hasen in Schönbrunn gezählt. Das strukturreiche Revier (450 Hektar) verfügt über ca. 11 km Baumhecken, die aber in einem für Niederwild ungeeigneten Zustand waren. Im Zuge der Flächenstilllegung (bis 2008) wurden Flächen in Form von Buntbrachen (Lebensraum I, Veitshöchheimer Bienenweide, Biogasmischung) begrünt. In Verbindung mit einer intensiven Raubwildbejagung gelang es den Hasenbesatz auf nunmehr 17–33 Hasen pro 100 Hektar zu steigern. Im Jahr 2000 wurde der Fasan wieder eingebürgert und das Rebhuhn folgte im Jahr 2003. Beide Wildarten halten sich seitdem in einem kleinen, sich selbst reproduzierenden Bestand.

Im Zuge der Revierpraxis stellte sich bald heraus, dass bei den meisten gut gemeinten Landschaftspflegemaßnahmen die Belange der Wildtiere nur unzureichend berücksichtigt werden. Menschliche Idealvorstellungen von einer Landschaft treten in den Vordergrund und die Artenvielfalt bleibt auf der Strecke.

Viele Hecken sind nach Flurbereinigungsmaßnahmen künstlich angelegt worden, und auch hier zeigt sich dann heute, dass der Sinn dieser Maßnahmen durch Pflanzenwahl und -anordnung in aller Regel verfehlt wurde. Durch eine zielgerichtete Pflege können diese Fehler gemindert werden.

Benjeshecken sind vom Grundsatz her gut gemeint, funktionieren aber in der Praxis nur in wenigen Fällen und können allenfalls in Form von Kleinelementen als Ergänzung angesehen werden.

Die Heckenpflege in Schönbrunn findet als differenzierte Pflege statt, immer mit dem Ziel die Artenvielfalt zu steigern. Keinesfalls sollte sich diese Maßnahme auf das periodische »auf-den-Stock-setzen« beschränken. Neben dem Einbau von Reisig als Winterdeckung spielt das »Knicken« eine große Rolle. So werden Brutmöglichkeiten für viele Vogelarten geschaffen und auch Totholz hat seinen Platz in diesen Hecken. Stärkere Bäume werden nicht bodennah gefällt, sondern Stümpfe bieten dem Hasen Windschutz und sorgen für einen verminderten Austrieb. Seltene Straucharten werden begünstigt, indem verdrängende Bäume zurückgeschnitten werden.

Seit 2001 erfolgt die gezielte Begrünung von Stilllegungsflächen mit Wildpflanzenmischungen. Auch heute sind nach Wegfall der Pflichtstilllegung noch fünf Flächen mit knapp fünf Hektar im Zuge einer freiwilligen Stilllegung damit begrünt. Es zeigte sich, dass keine andere Mischung auf landwirtschaftlichen Flächen in punkto Artenvielfalt konkurrieren kann. Braunkehlchen und Wiesenpieper brüten dort neben Wachtel, Rebhuhn und Fasan. Das Rehwild findet dort einen idealen Einstand und der Hase liebt diese Deckung ebenfalls. Durch den nicht erforderlichen Umbruch stehen ideale Brutdeckungen zur Verfügung.

Anhand dieser praktischen Beispiele soll verdeutlicht werden, dass auch heute noch Niederwildhege möglich ist, wenn man nur bereit ist, neue Wege zu gehen.

Auerwildprojekt Schwarzwald: Förderung der Prädatorenbejagung und Vermarktung von Fellen

Das Land Baden-Württemberg hat 2008 den in der Arbeitsgruppe Raufußhühner (AGR) gemeinsam mit Jägern und vielen anderen Beteiligten erarbeiteten Aktionsplan Auerhuhn veröffentlicht. Der Aktionsplan definiert insgesamt sechs Handlungsfelder zur Erhaltung des Auerwildes, zu denen auch die Jagd gehört. Auch heute erfordern alle Maßnahmen zum Schutz der Raufußhühner die Mitwirkung der Jäger. Das wichtigste Ziel ist es, das Engagement der Jägerschaft beim Schutz der Raufußhühner umfassend zu erhalten und wo immer möglich zu stärken. Seit Jahrzehnten sorgen die Auerwild-Hegeringe und die Auerwildhegegemeinschaft Südschwarzwald für das langfristige Monitoring durch jährliche Balzplatzzählungen und eine vollständige Verbreitungskartierung in fünfjährigem Turnus. So leistet die Jägerschaft sehr wichtige Grundlagenarbeit beim Auerwild-Monitoring.

Prädatorenkontrolle ist Teil der gesetzlich verankerten Hegepflicht und eine originäre Aufgabe der Jäger, die im Aktionsplan verankert ist. Gesetzliche Beschränkungen der Fangjagd und der Wertverlust von Bälgen haben u.a. dazu geführt, dass die Bejagung der Prädatoren des Auerwildes nachgelassen hat. Gleichzeitig haben nahezu alle Prädatoren des Auerwildes in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Lebensraummanagement für Raufußhühner muss deshalb eine Regulierung von Prädatoren einschließen. Aus dieser Erkenntnis folgte das LJV-Projekt »Auerwildhegeberater 2009 – 2011« mit der Aufgabe der Prädatorenbejagung. Die beiden Hegeberater Johann Belsch und Dieter Geiger haben dabei zwei besonders wirksame Faktoren entwickelt, die sich als sehr fördernd für die Bejagung erwiesen haben: Fuchswochen und Balgverwertung. Die gemeinsame konzentrierte Fuchsbejagung im Januar und Februar wurde in den Auerwildgebieten etabliert und ist mittlerweile in fast allen Hegeringen üblich. Die Auerwildhegeberater zeichnen die erfolgreichsten Jäger bei den Fuchswochen mit der Fuchsnadel in Silber aus. Im Projektzeitraum war mehr als eine Verdoppelung der Fuchsstrecke zu erreichen.

Die sinnvolle Verwertung der erlegten Füchse und Marder erwies sich ebenfalls als Motivationsfaktor für die Raubwildbejagung. Aus der Verwertung der anfallenden Fuchsbälge ging dann das aktuell laufende Folgeprojekt »Nachhaltige Nutzung von Fuchs- und Marderbälgen« hervor. In Zusammenarbeit mit Gerber-, Kürschner- und Präparatorenbetrieben aus dem Umfeld des Schwarzwaldes organisieren die Hegeberater eine Verwertungskette (Aufkauf, Anlieferung, Verarbeitung und Verkauf) für Raubwildbälge. Die Herstellung und Vermarktung von Produkten aus Fuchsbälgen aus dem Schwarzwald wird durch eine eigens geschaffene Marke »Schwarzwald-Pelz aus nachhaltiger Jagd« gefördert. Kürschner und Fellverwerter nehmen Winterbälge direkt von den Fuchswochen ab. Innerhalb kurzer Zeit hat sich großes Interesse an Fuchsbälgen entwickelt. Je nach Saison werden 600 bis 1.200 Fuchsbälge die von mehreren Kürschner- und Verarbeitungsbetriebe aus dem Umfeld des Schwarzwaldes verarbeitet und vermarktet. Produktbeispiele sind Fuchsdecken, Fuchskissen, Bekleidung, Accessoires, Fuchs- und Mardermütze, Fuchsmuff, Taschen, sogar diverser Hakenschmuck u.v.m. Bei Modeschauen auf Jagdmessen, Präsentationen bei Tagungen, Verbandsterminen, auf Naturpark- und Mittelaltermärkten ist es auch wichtig, die Herkunft der Pelzwaren aus dem Artenschutzprogramm für das Auerhuhn zu transportieren. Durch die Marke »Schwarzwald-Pelz aus nachhaltiger Jagd« lässt sich die Verknüpfung nachhaltiger Nutzung mit Artenschutzzielen herstellen. Damit kann sowohl die Motivation zur Bejagung als auch die Akzeptanz von Naturprodukten aus der Jagd gesteigert werden.

Dieter Geiger, Auerwildhegeberater
Klaus Lachenmaier, Referent für Natur- und Artenschutz
Landesjagdverband Baden-Württemberg e.V.
Felix-Dahn-Straße 41, 70597 Stuttgart
Tel. 0711/26 84 36-16, Fax -29
kl@landesjagdverband.de
www.landesjagdverband.de

Artenvielfalt im Agrarraum: Zukunft oder Illusion? Großtrappen-Schutzprojekt in Sachsen-Anhalt

Im 18. und 19. Jahrhundert zählte die Großtrappe zu den weit verbreiteten Arten unserer Agrarlandschaft. Während 1939/1940 in Deutschland noch etwa 4100 Vögel gezählt wurden, war das deutsche Großtrappen-Vorkommen Mitte der 1990er Jahre beinahe erloschen. Wie im gesamten Verbreitungsgebiet nahm der Großtrappenbestand auch in Sachsen-Anhalt dramatisch ab. Waren es um 1939/1940 landesweit noch 885 Großtrappen in zahlreichen Einstandsgebieten, bestand das letzte Großtrappen-Vorkommen Sachsen-Anhalts im Fiener Bruch im Jahr 2004 noch aus drei Hennen.

Die Ursachen für den drastischen Bestandsrückgang sind weitestgehend bekannt. Die Intensivierung der Landwirtschaft zerstörte den Lebensraum der Großtrappe weitestgehend. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Landmaschinen, sowie der Verlust an Lebensraumfläche, Strukturvielfalt und Nahrungsverfügbarkeit veränderten die ökologischen Bedingungen der Agrarlandschaft zum Nachteil der Großtrappe und anderer Vogelarten des Agrarraumes. Seit Anfang der 1990er Jahre sorgt eine hohe Gelege- und Kükenprädation zusätzlich dafür, dass die natürliche Nachwuchsrate der Großtrappe trotz intensivierter Schutzmaßnahmen kein bestandserhaltendes Niveau erreichen kann. Im zurückliegenden Jahrzehnt sind in den verbliebenen drei Reproduktionszentren in Brandenburg und Sachsen-Anhalt im Mittel nur 14 Jungvögel pro Jahr flügge geworden. Ein positiver Bestandstrend kann seit einigen Jahren mit Hilfe zahlreicher Auswilderungen von Jungtrappen zur Stützung der Population und durch die Anlage von fuchssicher umzäunten Brutarealen zur Förderung der natürlichen Reproduktion erreicht werden.

Um die Großtrappe in Sachsen-Anhalt zu erhalten, etablierte der Förderverein Großtrappenschutz e.V. seit 2009 ein umfassendes Schutzprojekt im Fiener Bruch. Mit Mitteln des Landes aus dem Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des Ländlichen Raumes

setzt der Verein verschiedene Maßnahmen zum Erhalt der Großtrappe als Brutvogel in einer faunistisch und floristisch artenreichen Kulturlandschaft im Fiener Bruch um. Dabei baut das Schutzprojekt auf die Zusammenarbeit mit den örtlichen Agrarbetrieben und Jägern. Dank der intensiven Schutzbemühungen zählt die Großtrappen-Gruppe im Fiener Bruch heute wieder 53 Tiere. Durch die steigende Zahl brutfähiger Großtrappenhennen mehren sich die Brutversuche auf den intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen. Umso bedeutender werden deshalb zukünftig Maßnahmen zur Aufwertung der potentiellen Brutflächen und Regelungen zum Schutz der Gelege und Küken vor Landwirtschaftsarbeiten. Um die hohe Zahl an Gelege- und Kükenverlusten durch Beutegreifer zu minimieren, ist ein effizientes Prädatorenmanagement notwendig. Ziel ist dabei die maximale Senkung der Raubwildsdichte zu Beginn der Brutzeit, vor allem mittels Fang- und Baujagd. Seit 2011 wird die lokale Jägerschaft darin mit der Bereitstellung von Fallen und Fangmeldern unterstützt, seit 2013 fachlich und praktisch durch die Einstellung eines Revierjägers.

Die Großtrappe steht stellvertretend für eine Vielzahl anderer Tier- und Pflanzenarten der Agrarlandschaft, deren Bestände in den vergangenen Jahren ebenfalls stark gesunken sind. Die Wiederherstellung und der Erhalt von intakten Großtrappen-Lebensräumen fördert deshalb die Artenvielfalt unserer Kulturlandschaft. Hierfür ist die nachhaltige Zusammenarbeit von Behörden, Artenschützern, Jägern und Landwirten notwendig. Die eingeleiteten Schutzmaßnahmen für die Großtrappe im Fiener Bruch werden nur Erfolg haben, wenn deren Durchführung langfristig abgesichert ist. Vor allem die Etablierung einer zielartenorientierten Landwirtschaft und ein effizientes Prädatorenmanagement erfordern praxistaugliche Agrar-Umwelt-Programme sowie eine langfristige personelle und finanzielle Absicherung des Schutzprojekts.

Die Bedeutung der Feldraine i. w. S. als Strukturelemente des Biotopverbundes und Rückzugsraum der Artenvielfalt

Der Glaube, dass durch einfache Nutzungsaufgabe die Artenvielfalt im Agrarraum stabilisiert oder gar wieder erhöht werden kann, zählt zu den gravierendsten Fehleinschätzungen der Gegenwart. Wir leben in einem potentiellen Waldland. Die freie Flur mit ihrer Artenvielfalt hat sich in Wechselwirkung der naturräumlichen Gegebenheiten mit der wirtschaftenden Tätigkeit des Menschen entwickelt. Diese Aussage gilt ebenso für unsere Wälder. Hierbei handelt es sich um Lebensräume, auf die der Mensch durch seine Nutzungsformen in Jahrtausenden eingewirkt hat. Daraus folgt, dass es eine Artenvielfalt mit Dichten an Hasen, Rebhühnern und Feldlerchen wie unter den Strukturen einer bäuerlichen Dreifelderwirtschaft des 19. Jh. nicht mehr geben kann. Jede Artenzusammensetzung ist an spezielle Bewirtschaftungsformen gebunden, weshalb auch jede neue oder fehlende Art eine Störgröße mit schwer absehbaren Folgen darstellt.

Artenvielfalt ist an Strukturvielfalt gebunden, zeichnet sich durch eine geringere Produktivität, jedoch hohe Stabilität aus. Monokulturen bieten dagegen höchste Erträge durch Ausschaltung konkurrierender Pflanzenarten, doch zugleich steigt das Risiko ungewollten Organismen optimale Bedingungen zu geben, die dann zur Massenvermehrung neigen und uns erhebliche wirtschaftliche Schäden bereiten. Auch wenn es immer wieder Zweifler geben mag, dies sind alles keine unnatürlichen Vorgänge, nur unsere wirtschaftende Tätigkeit wirkt ständig als Störgröße im Prozess des sich sonst einstellenden natürlichen Fließ-Gleichgewichtes. Und wir sind bei Gefahr des eigenen Untergangs darauf angewiesen, gegen diesen Prozess des sich immer wieder einstellenden Gleichgewichts anzugehen, um die erforderlichen Ernten zur Ernährung der Bevölkerung einzufahren.

Hat damit der Erhalt der Artenvielfalt im Agrarraum eine Zukunft oder ist es eine Illusion? Diese Frage kann

mit einem klaren Nein beantwortet werden, wenn wir weiterhin leugnen, dass wir die Artenvielfalt brauchen. Unbeantwortet bleibt dabei nämlich die Frage, welche Artenvielfalt wir unter unseren Bewirtschaftungsbedingungen erhalten wollen, können oder müssen? Je geringer die Artenvielfalt, desto instabiler wird das Ökosystem Freiland. Je steriler eine Feldkultur, je dichter in ihr die Pflanzen stehen, desto anfälliger wird sie gegenüber potentiellen Schädlingen und abiotischen Faktoren. Es geht somit nicht um den Wunsch nach Erhalt der Artenvielfalt sondern darum, dass wir die Pflicht zur Erhaltung einer möglichst hohen Artenvielfalt unter unseren mitteleuropäischen Bedingungen haben, damit die Bodenfruchtbarkeit erhalten und die Bodenerosion reduziert wird.

In diesem Zusammenhang spielen Strukturelemente und insbesondere Feldraine i.w.S., hierzu zählen auch Wegränder sofern sie nicht durch eine falsch verstandene Feldrandhygiene und die sog. Verkehrssicherungspflicht laufend durch Mulchen zerstört werden, eine ganz entscheidende Rolle. Sie bilden das dringend benötigte Netz eines kleinräumigen Biotopverbundes. Sie sind Nahrungs- und Rückzugsräume für viele Arten außerhalb der Vegetationszeit. Von ihnen aus erfolgt eine Wiederbesiedlung der angrenzenden Flächen. In ihnen leben zahlreiche Insektenarten, die als Blütenbestäuber für die Landwirtschaft, insbesondere den Obstbau, benötigt werden. In ihnen leben viele Arten, die zur relativen Stabilität des Ökosystems Agrarraum beitragen.

Artenvielfalt im Agrarraum müssen wir bei Gefahr der Zerstörung unserer eigenen Lebensgrundlagen erhalten und ihr durch intelligentes Bewirtschaften der vorhandenen oder zu schaffenden Strukturen den nötigen Lebensraum geben. Dass dies keine theoretischen Forderungen sind, haben wir mit der von uns entwickelt und erprobten Lebensraumparzelle bewiesen.

»Rebhuhnschutzprojekt – artenreiche Flur« Stiftung Lebensraum Thüringen e.V.

Das durch den Freistaat Thüringen geförderte und durch den Projektträger »Stiftung Lebensraum Thüringen e.V.« durchgeführte »Rebhuhnschutzprojekt – artenreiche Flur« (2010 – 2014) hat das primäre Ziel, ausgehend von der Biologie und den Lebensraumansprüchen des Rebhuhns sowie der speziellen Ausgangssituation im Thüringer Becken, die in der Offenlandschaft vorhandenen Defizite der Lebensraumausstattung insbesondere durch artgerechte Biotopgestaltungsmaßnahmen auszugleichen. Durch Lebensraum verbessernde Maßnahmen wie: Biotopentwicklung, kleinräumige Vernetzung von Landschaftselementen, Schaffung temporär wandernder Zwischenstrukturen auf dem Ackerland, Planung von dauerhaften Zwischenstrukturen, Auswahl von geeigneten Flächen für naturschutzrechtliche Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen (A&E), Anpassung der Blümmischungen zur Förderung einer artenreichen Flur, Vorschläge zur Weiterentwicklung der Agrarumweltmaßnahmen (AUM) für die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) ab 2014, Naturschutzfachliche Beratung der Landnutzer, Öffentlichkeitsarbeit und Motivierung der am Projekt beteiligten Personen. Die wichtigsten Akteure sind die Landwirtschaftsbetriebe und die Jäger im gesamten Projektgebiet. Das Projektgebiet ist eine

arrundierte Fläche mit 22 Gemarkungen und mehreren modernen Landwirtschaftsbetrieben verschiedener Rechtsformen mit Betriebsgrößen von 180 bis 3600 Hektar. Die Erfassung/Kartierung im Rebhuhnschutzprojekt wird durch Sichtbeobachtungen der jeweiligen Jagdausübungsberechtigten in ihren Revieren vollzogen. Die Erfassungszeitpunkte sind im Frühjahr und Herbst. Die Sichtungen werden in einem Erfassungsbogen und einer Feldblockkarte vermerkt. Die jeweiligen Sichtungen geben Auskunft über Datum, Anzahl der Individuen, Sichtungsort und Nutzungsart. Wichtig ist, dass keine Rebhühner ausgewildert bzw. wieder angesiedelt werden. Einschätzungen des vorhandenen Rebhuhnbesatzes im Projektgebiet machen den dringenden Handlungsbedarf von Schutzmaßnahmen deutlich, lassen aber auch die Zielstellung der Besatzsicherung sowie -erhöhung als realistisch erscheinen. Die mit dem »Rebhuhnschutzprojekt – artenreiche Flur« bisher erreichten Ergebnisse und gesammelten Erfahrungen waren auch deshalb möglich, weil überschaubare Projektzielstellungen durch einfache Projektstrukturen mit ausgestalteten Kooperationsbeziehungen zwischen den Akteuren aus dem ländlichen Raum bestimmend für die Arbeit ist.

Erneuerbare Energien und Artenvielfalt – ein Widerspruch!?

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist seit dem Jahr 2000 in Kraft und gilt als eines der Schlüssel- und Steuerungsinstrumente für den Ausbau erneuerbarer Energien in Deutschland. Innerhalb von nur zehn Jahren ist es gelungen, den Anteil erneuerbarer Energien am Strommarkt mit nun rund 17 Prozent fast zu verdreifachen. Die Bioenergie hat an dieser Entwicklung erhebliche Anteile.

Nach Berechnungen des Bundeslandwirtschaftsministeriums verfügt Deutschland über ein Potential von rund vier Millionen Hektar für den Anbau von Energiepflanzen. Für die Biogasproduktion wird derzeit in erster Linie Mais und Getreide für Ganzpflanzensilage angebaut. Vor allem Mais ist eine sehr effiziente Energiepflanze mit hohem Ertragsniveau. Die bisherigen, einjährigen Anbausysteme müssen mit hoher Intensität betrieben werden, dies führt zu Diskussionen über mögliche Folgewirkungen für den Erhalt der Artenvielfalt sowie den Schutz von Böden und Gewässern.

Sinnvolle Ergänzungen zum Mais, die gute Gaserträge liefern und gleichzeitig die biologische Vielfalt fördern, scheitern an der breiten Umsetzung. Gerade die Biogasproduktion eröffnet die Möglichkeit anders wie bei der Nahrungs- und Futtermittelproduktion unterschiedlichste Pflanzenarten und Sorten in Reinsaat und in Mischung anzubauen und den gesamten Aufwuchs an die Methanbakterien zu verfüttern. Durch diese besondere Eigenschaft können unterschiedliche Saatgutmischungen mit alten und neuen Kulturarten, aus einjährigen Pflanzen wie Sonnenblumen, Malven, Steinklee usw. aber auch mehrjährigen Pflanzen wie Flockenblume, Rainfarn, Beifuß uva. zum Einsatz kom-

men. Um der Ausbreitung invasiver Pflanzenarten nicht Tür und Tor zu öffnen, werden grundsätzlich nur heimische Stauden verwendet.

Daraus resultierende Anbausysteme mit unterschiedlichen Ernte- und Anbauterminen, sowie die Neugestaltung von Fruchtfolgen führen zu einer Veränderung bisher eintöniger Agrarlandschaften. Mehrjährige Anbausysteme tragen zur Erhaltung und Förderung der Artenvielfalt in der Kulturlandschaft bei. Die ganzjährige Bodenbedeckung schützt vor Erosion durch Wind und Wasser, mindert die Nährstoffauswaschung, erhält den Humus und ist für viele Tierarten des Offenlandes ein wertvoller Lebensraum. Mehrjährige Anbausysteme benötigen nur wenig oder gar keine Pflanzenschutzmittel. Besonders mehrjährige Anbausysteme aus Wildpflanzen bieten dabei besonders innovative Ansätze. Das Projekt wird Wege aufzeigen, wie die Energieerzeugung aus Biomasse enger mit Zielen des Landschafts-, Natur- und Umweltschutzes verknüpft werden kann.

Das Netzwerk »Lebensraum Feldflur« ein Zusammenschluss aus 24 Akteuren aus den Bereichen Jagd, Naturschutz und Energiewirtschaft will nun dieses neue Anbausystem mit dem zu erwartenden ökologischen Mehrwert bundesweit in die landwirtschaftliche Praxis für die Biomasseerzeugung umsetzen. Die nachhaltige Etablierung dieses neuen Anbausystems kann nur im aktiven Erfahrungsaustausch mit den Landwirten erfolgreich werden. Im gestarteten Projekt sollen Informationsmaterialien für die Öffentlichkeitsarbeit und für Landwirte entwickelt werden. Politik und Praxis werden durch überregionalen Erfahrungsaustausch vernetzt.

Hege und Bejagung von Hase und Fasan

Viele Faktoren beeinflussen die Größe eines Niederwildbesatzes im Revier. Neben der Witterung, die nicht zu beeinflussen ist, spielen die Landwirtschaft, die Prädatoren und die Jagd eine große Rolle. Die Witterung im Frühjahr zur Brut und insbesondere zur Aufzuchtzeit ist sehr entscheidend für die Nachwuchsrate. Ist das Frühjahr nass und kalt unterkühlen die Jungtiere und sterben. Beim Flugwild kommt hinzu, dass die Aktivität der Insekten sehr gering ist und deshalb das Nahrungsangebot klein ist. Fasane und Rebhuhnküken benötigen in den ersten 14 Lebenstagen über 90 % ihrer Nahrung in Form von tierischem Eiweiß.

Über diesen vielen Einzelfaktoren steht jedoch der Lebensraum als sog. »Superfaktor«, das heißt, wenn dieser nicht optimal für die betreffenden Wildarten ausgestattet ist, kann die verbessernde Wirkung der anderen Faktoren regelrecht verpuffen (analog des Gesetzes vom Minimum).

In einem vielfältig gestalteten Lebensraum ist die Artenanzahl in der Regel hoch. Heutige, intensive landwirtschaftliche Bewirtschaftung verändert den Lebensraum, so dass

- *Grenzlinien (Ackerraine, Hecken) weniger werden bzw. verschwinden*
- *Ackerschläge größer werden*
- *Herbizide Beikräuter kaum noch hochkommen lassen*
- *Insektizide die Insektenwelt drastisch dezimieren*

Die Folge ist, dass viele Arten auf ein sehr niedriges Niveau zurückgedrängt werden.

Durch geschicktes Einsetzen von landwirtschaftlichen Förderprogrammen können wieder neue Lebensraumelemente geschaffen werden. Beispielhaft seien hier das Blühstreifenprogramm und das Uferrandstreifenprogramm genannt. Ob mithilfe dieser Maßnahmen der stetige Verlust an Lebensraumrequisiten ausgeglichen werden kann ist fraglich, eine Chance besteht wahr-

scheinlich nur, wenn diese über den Lebensraum verteilt, flächig eingesetzt werden. Der Schutz der vorhandenen Strukturen ist von größter Bedeutung und muss in entsprechende Lebensraumkonzepte integriert werden.

Auch der Einsatz von immer größer werdenden und schneller fahrenden Erntemaschinen bringt das Niederwild in große Gefahr, so dass auch hier große Verluste zu verzeichnen sind. Ein wenig Abhilfe kann hier der Einsatz von Wildrettern und anderen begleitenden Maßnahmen schaffen. Hier besteht noch Forschungsbedarf.

Eine wichtige Stellschraube in der Niederwildhege ist die gezielte Prädatorenregulation, sei es mit Flinte oder Falle. Dieses ist umso wichtiger bei bereits niedrigem Besatzniveau der Zielarten, die man damit unterstützen will oder aber auch bei möglichen Bestandesstützungsmaßnahmen oder Wiedereinbürgerungen. Insbesondere bei der Fallenjagd müssen die neuen gesetzlichen Regelungen genug Spielraum dazu lassen.

Die angepasste Bejagung an den vorhandenen Besatz und die Wahl und Durchführung der entsprechenden Jagdart ist ebenfalls ein wichtiges Kriterium. Keinesfalls darf in den Stammbesatz eingegriffen werden, sondern allenfalls kann der Zuwachs nachhaltig abgeschöpft werden. Dieses auch nur, wenn der Stammbesatz entsprechend hoch ist, ansonsten wird der Zuwachs zum Stammbesatzaufbau benötigt. Deshalb ist eine sorgfältige Besatzeinschätzung vor der geplanten Jagd unerlässlich.

Fazit

Jede Möglichkeit der Lebensraumverbesserung muss genutzt werden, auch wenn sie noch so klein ist.

Dabei ist es sehr wichtig mit den Landwirten im engen Kontakt zu stehen und Maßnahmen gegenseitig abzusprechen. Zudem müssen die Prädatoren intensiv bejagt werden und die Jagdmethoden dem Besatz angepasst werden.

Wildtier-Informationssystem: Ergebnisse aus Thüringen

Mitte der 1990er Jahre initiierte das Thüringer Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft (heute TMLFUN) in Abstimmung mit dem Landesjagdverband Thüringen e.V. ein Projekt zu populationsdynamischen Untersuchungen an den Niederwildarten Feldhase und Rebhuhn in ausgewählten Gebieten des Thüringer Beckens. Dies war der Grundstein einer jährlichen Wildtiererfassung in Thüringen und mündete schließlich 2001 mit in das bundesweite »Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands« (WILD) des Deutschen Jagdschutz-Verband e.V. (heute Deutscher Jagdverband). Das Projekt umfasst bundesweit einheitliche und langfristige raumzeitliche Analysen von Wildtierpopulationen. Dabei werden die Daten in ausgewählten Referenzgebieten erhoben, wobei neben den Wildtierarten auch Umweltfaktoren und Flächenstrukturen erfasst werden. Darüber hinaus erfolgt durch flächendeckende Einschätzungen in möglichst vielen Jagdbezirken die Sammlung von Informationen zu den Wildtierpopulationen. Ziel ist es, Vorkommen, Häufigkeit (Populationsdichten) und Bestandsentwicklungen von Wildtieren zu erfassen und als Informationsbasis für jagdpolitische und naturschutzrelevante Entscheidungen zu nutzen. Dies ist eine wichtige Grundlage für den Erhalt von Wildtieren und deren nachhaltige Nutzung.

Während in den Spitzenrevieren im westlichen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen bei den Herbstzählungen bis zu 210 Hasen pro Quadratkilometer gezählt wurden, waren es in Thüringen nur durchschnittlich 10. Der Trend zeigt eine stabile Population auf sehr geringem Niveau. Eine Auswertung der Bodennutzungsanteile auf den erfassten Taxationsflächen im Frühjahr der letzten Jahre ergab eine Dominanz von Wintergetreideschlägen. Hier sind zwar auch verhältnismäßig viele Hasen zu beobachten, auf Brachen oder Leguminosen-Kulturen finden sich jedoch deutlich mehr. Deren Anteil an der Landnutzung ist leider nur sehr gering. Bei den

Rebhühnern sieht es insgesamt noch schlechter aus. In den letzten zehn Jahren wurden im Durchschnitt lediglich 0,50 – 0,85 Brutpaare je 100 Hektar Offenland gezählt. Wildkaninchen und Fasane kommen in Thüringen ebenfalls nur in geringen Besatzdichten und in vergleichsweise wenigen Jagdbezirken vor.

Auch wenn eine Vielzahl an Rückgangsursachen bei den Niederwildpopulationen als Komplex zu sehen ist, kommt doch der intensiven Landwirtschaft infolge immer schnellerer und größerer Maschinen sowie intensivem Herbizideinsatz eine Schlüsselrolle zu. Während Feldhase, Rebhuhn und Fasan auf geringem Besatzniveau verharren, steigen die Bestände von Fuchs, Dachs und Waschbär, aber auch Marderhund stetig. Die Bemühungen in einigen Jagdbezirken zur Verbesserung der Lebensräume des Niederwildes und die Regulierung jagdbarer Beutegreifer zeigen gegenüber anderen Revieren positive Entwicklungen im Niederwildbesatz.

Neben den Betrachtungen zum Niederwild werden auch besonders geschützte Wildtiere erfasst. So konnte im Jahr 2009 die Wanderung eines zwei- bis dreijährigen Elchbullen quer durch Thüringen dokumentiert oder in jüngster Zeit (Mai 2014) eine Wolfsbeobachtung im Bereich des Truppenübungsplatzes Ohrdruf erfasst werden. Auch die Situation um das in Deutschland sehr selten gewordene Auerwild wird beobachtet. Besonders Thüringenforst – AÖR engagiert sich hier intensiv durch eine Aufzuchtstation und jährliche Auswilderungen für den Erhalt dieser Waldhühner.

Ein besonderer Dank gilt neben den Initiatoren und Förderern des Projektes den ehrenamtlich tätigen Referenzgebietsbetreuern und ihren Helfern, sowie allen Jägerinnen und Jägern des Landes für ihre tatkräftige Unterstützung des WILD-Projektes.

Ausführliche Informationen zum Projekt und den aktuellen Jahresbericht des DJV finden Sie unter WWW.JAGDNETZ.DE/WILD

Effektive und tierschutzgerechte Anwendung von Fanggeräten

Viel hilft viel. Mit dieser Begrifflichkeit ließe sich die Effizienz in der Fangjagd – gleich zu welchem Zweck – am besten zusammenfassen. Effizienz bedeutet in erster Linie eine hohe Fallendichte. Aufgrund länderspezifischer Überlegungen die Fangjagd und vor allem die zum Einsatz kommenden Instrumente weiter mit Restriktionen und Totalverboten zu belegen, erleben wir in der Fangjagd eine Entwicklung die kontraproduktiv verläuft.

Um den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden, werden Fallen im größer. Damit werden sie auch immer teurer. Eine nach länderspezifischen Vorgaben zulässige Falle liegt heute schnell im Bereich von 300 bis 500 Euro, je nach Modell und verwendeten Materialien. Werden diese Fallen noch zusätzlich mit Meldern für die Überwachung des Standortes ausgestattet, bewegen wir uns für den einzelnen Standort schnell bei der 1000€ Marke für Falle, Einbau und Überwachung. Als Resultat daraus werden bezogen auf die Fläche weniger Fallen einsetzbar, da die finanzielle Belastung exorbitant hoch ist.

So wie wir aktuell in Deutschland Fallentypen für den legalen Einsatz verlieren, gewinnen wir jedoch keinerlei Systeme dazu. Das (Europäische) Ausland hat diese Entwicklung rechtzeitig erkannt und Altbewährtes stetig weiterentwickelt. Während wir in Deutschland uns auf die Weiterentwicklung von Auslösern bei Holzkasten- und Betonrohrfallen verlegt haben, wurden weltweit Systeme entwickelt, die stark an einer höchstmöglichen Selektivität des Systems auf die zu fangende Wildart ausgerichtet sind. Bei hier landläufig eingesetzten Systemen liegt die Selektivität beim Fänger, im Ausland liegt sie bereits bei der Falle.

Exemplarisch sei hier der Fall »Waschbär« genannt: Vorausgesetzt wir »meinten es ernst« mit einer wahrnehmbaren Reduktion der Waschbärenbestände in Deutschland (Vgl. »Invasive Arten auf Europäischer Ebene«), so wird dies auf Dauer mit aufwendig konstruierten und teuren Rohr- und Kastenfallenmodellen

nicht gelingen – aus vorgenannten Gründen, da unter den Kosten die mögliche Fallendichte leidet. Durch den bundesweit zu erwartenden Verlust von Drahtkastenfallen für den Fang von Waschbären benötigen wir Alternativen um effektiv und gleichzeitig tierschutzgerecht fangen zu können. Wir täten ergo gut daran uns mit effizientem, günstigen, selektiv arbeitendem Fanggerät wie der exemplarisch genannten »DP-Coon-Trap« aus den USA zu beschäftigen. Aufgrund der niedrigen Kosten (12 Stück zu ca. 136 \$), einer hohen Orientierung an der Zielart und höchstmöglicher Vermeidung des Fangs von Nichtzielarten (DP=dog proof=Vermeidung des Fangs von anderen Caniden wie z.B. Haushund, Wolf, Fuchs). Durch die Überwachung des Fangplatzes mit modernen, SMS/Internetfähigen Wildkameras oder die garantierte, visuelle, tägliche Überwachung des Fangplatzes und eine Entnahme des gefangenen Individuums »aus Distanz« ist eine höchstmögliche Wahrung des Tierschutzes (Vermeidung von unnötigem Stress) hinreichend gewährleistet. Dies bei vergleichbar niedrigen Kosten und damit einhergehender hohen Fallendichte.

Unbedingte Voraussetzung für die Adaption ausländischen Fanggerätes:

- *eine auf breiter Ebene anerkannte Zertifizierungsstelle für Fanggerät und*
- *bestmögliche Ausbildung von Fängern (»best practice guidelines«, Erarbeitung durch AK-Falle)*

Bei der gegenwärtigen Entwicklung registrieren wir ein hohes Maß an Wissens- und Erfahrungsverlust, sowie ein Schwinden der Akzeptanz des Einsatzes von Fanggerät bei möglichen Anwendern aufgrund der Kostensituation.

Spätestens bei einer zu erwartenden Zuwanderung und dauerhaften Etablierung des Goldschakals stehen wir mit unseren legal einzusetzenden Gerätschaften vor unlöslichen Problemen, da die uns bekannten Systeme hier schlichtweg versagen.

Das Birkhuhnprojekt in der Rhön (Wildland-Stiftung Bayern)

In der Rhön ist das Birkhuhn seit langer Zeit Leitart eines einzigartigen Kulturlandschaftsmosaiks aus Berg-Mähwiesen, Mooren, Steinrücken und Pioniergehölzen. Besonders das Naturschutzgebiet »Lange Rhön« (3.272 ha) erinnert an eine Zeit kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Das bayerische Vertragsnaturschutzprogramm und umfangreiche Pflegemaßnahmen stellen seit Jahren eine Biotopqualität auf hohem Niveau sicher.

Birkhuhn als Leitart

Das scheue Raufußhuhn findet in diesem Nutzungsmosaik aus Menschenhand ein reiches Angebot an Nahrungspflanzen und eiweißreiche Insektennahrung für die Jungenaufzucht, ebenso sichere Nestplätze am Boden sowie übersichtliche »Arenen« für die spektakuläre Balz. Der Lebensraum muss großflächig, strukturreich und ungestört sein. Das Gebiet beherbergt u.a. ca. 10 % des bayerischen Bekassinenvorkommens, ca. 90 % der bayerischen Raubwürgerpopulation und fast 20 % der bayerischen Wiesenpieper

Bestandsrückgang

Etwa 300 Birkhähne balzten noch Ende der 1960er Jahre in der gesamten Hochrhön. In den Kammlagen waren die Teilpopulationen auf einer Gesamtfläche von ca. 10.000 Hektar miteinander vernetzt. Ende der 1970er Jahre kam es zum großen Bestandseinbruch auf ca. 50 Hähne, vermutlich durch Dickungsschluss großflächiger Fichtenerstaufforstungen. Bis Mitte der 1990er Jahre schwankte die Population auf niedrigem Niveau, konnte sich jedoch immer wieder von Tiefpunkten erholen. Seit dem erneuten drastischen Bestandseinbruch ab 2004 (heute < 15 Vögel) ist eine neue Dimension erreicht. Es besteht akute Aussterbegefahr.

Geringer Fortpflanzungserfolg als Hauptproblem

Die mangelnde Reproduktionsfähigkeit der verbliebenen Birkhühner kann verschiedene Ursachen haben: Hohe Verluste bei Gelegen und Küken durch Beutegreifer, schlechte Kondition der Hennen, geringe Qualität oder Verfügbarkeit an Kükennahrung, Zufallsereignisse und Umwelteinflüsse (z.B. N-Eintrag). Die heutige Situation nach über 30 Jahren Landschaftspflege im NSG »Lange Rhön« aus Sicht des Autors:

- *Bei der Lebensraumoptimierung wurden deutliche Verbesserungen erzielt.*
- *Seit 1982 wurde durch Besucherlenkung und -information das Ausmaß der Störungen deutlich reduziert. Störungsproblem wurde verbessert aber nicht gelöst.*
- *Hohem Feinddruck auf alle Bodenbrüter wird aktuell mit Jagdkonzept (z.B. Kirtungsverzicht in Bodenbrütergebiet) und Aufbau eines effizienten Bejagungssystems für Raubwild begegnet. Durch einen professionellen Berufsjäger sollen Gelegen- und Kükenverluste künftig gesenkt werden. Angestrebte Fallendichte ca. 200 Fangeinheiten auf 6.000 Hektar Fläche.*

Genetische Probleme durch Isolation?

Eine genetische Studie bestätigte, dass die Birkhühner in der Rhön eine signifikant geringere genetische Variabilität aufweisen als Populationen in den Alpen oder in Skandinavien (Segelbacher 2008). Schlußfolgerung der Gutachter: »Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass genetische Faktoren zum Rückgang der Birkhuhn-Population beitragen!«

Auswilderungsprojekt

Nach Durchführung einer Machbarkeitsstudie nach IUCN-Kriterien wurden 2010 bis 2014 insgesamt 68 Wildvögel (45,23) aus Mittelschweden ausgewildert, davon 36 Birkhühner besendert (21,15). Zwischenergebnis (Auswertung nicht abgeschlossen):

- *Etablierungsrate > 50% Hähne, ca. 30% der ausgewilderten Hennen*
- *Erste Reproduktion im Jahr 2013, weitere erfolgreiche Reproduktion im Jahr 2014*

Schlussfolgerungen:

1. *Schwedische Birkhühner akzeptieren den Lebensraum in der Rhön, nehmen an der Balz teil und können sich so als Genspender in ausreichender Zahl etablieren.*
2. *Die Überlebensraten der Wildfänge sind deutlich höher als bei ausgewilderten Volierenvögeln (in anderen Projekten).*
3. *Wichtig ist, dass nach dem ersten Schritt auch der zweite folgen muss, nämlich die in der Machbarkeitsstudie geforderte Erhöhung der Lebensraumkapazität für mindestens 100 Birkhühner auf einer anvisierten Fläche von 5000 Hektar zu schaffen.*
4. *Die niedrigere Etablierungsrate der Hennen ist vor allem durch eine höhere Dispersalrate zu begründen.*

Torsten Kirchner ist Dipl. Biologe und seit zehn Jahren Gebietsbetreuer im NSG Lange Rhön im Auftrag der Wildland-Stiftung Bayern. Die »Gebietsbetreuung in Bayern« wird finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bayerischen Naturschutzfonds. »Rhönsprudel« unterstützt das Birkhuhnprojekt der Wildland-Stiftung Bayern in der Rhön.

Im Land Bremen werden zwei Projekte zur Vorbereitung eines effektiven Prädatorenmanagements durchgeführt. Diese werden wie folgt skizziert:

1. Aufbau und Anwendung verschiedener moderner Fangjagdsysteme zur Vorbereitung eines effektiven Prädatorenmanagements auf den Schutzgebietsflächen des Bremer Blocklandes

Projektdaten

Projektleitung: LJB, Marcus Henke, Dipl.-Betriebswirt, Vizepräsident Landesjägerschaft Bremen e. V.

Projektdauer: März 2015

Förderung: ELER

Projektpartner: Jens Kleinekuhle, Dipl.-Biologe, Biologisches Institut Oldenburg

Seit vielen Jahren wird zunehmend im Rahmen von Wiesenvogel-Schutzprogrammen auf die Unterstützung von Maßnahmen des Prädatorenmanagements gesetzt. Ansatz ist die gezielte Bejagung der Fressfeinde. Deren immer stärker werdender Druck auf die bodenbrütenden Vögel gefährden deren Bruterfolg, so dass vielerorts trotz Naturschutz und zumindest in Teilen eingeschränkter landwirtschaftlicher Bewirtschaftungsformen der Rückgang der Wiesenvogelpopulationen teils dramatische Ausmaße annimmt. Neben den geschützten Arten sind in ähnlicher Weise auch Niederwildarten betroffen. Gegenüber diesem Rückgang besagter Beutetier-Populationen erstarken die Populationen der generalistischen Fressfeinde, da diese von den durch intensive Landwirtschaft geprägten Umfeldbedingungen profitieren. Hinzu kommt das Auftreten von invasiven Fressfeinden, den sogenannten Neozoen.

Mit diesem Projekt soll eine Infrastruktur von verschiedenen modernen, zum Teil ganz neu entwickelten Fangjagdsystemen aufgebaut, angewendet und hinsichtlich der Effektivität auch getestet werden. Bestimmte Fallen werden elektronisch vernetzt, so dass diese per GSM-Verbindung oder per Internet »fernüberwacht« werden können. Diese Infrastruktur soll in einem begrenzten Umfang errichtet werden, der ausreichend groß genug ist, um das Funktionieren und die Zuverlässigkeit der Geräte und Techniken im Projektablauf feststellen zu können.

Ziel soll es sein, mit Hilfe der Erkenntnisse aus diesem Projekt für ein geplantes mehrjähriges Prädatorenmanagement auf den Flächen des Bremer Blocklandes solche Fangjagdsysteme anzuwenden, die möglichst

- *tierschutzgerecht fangen*
- *effektiv fangen*
- *Störungen in den Schutzgebieten auf ein notwendiges Mindestmaß reduzieren*
- *Arbeitszeiten, Wegezeiten und damit Projektkosten auf ein notwendiges Mindestmaß reduzieren*
- *aufzeigen, dass die Fangjagd auch unter den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen effektiv durchführbar ist.*

So lassen sich die Kosten und die zeitliche Einbindung der Jäger reduzieren. Auf der anderen Seite ermöglicht diese Methode das Betreiben von größeren Stückzahlen an Fallen. Durch die Steigerung der Effizienz kann dieses wirkungsvolle Instrument als inzwischen fester Bestandteil zahlreicher Wiesenvogelschutz-Programme nachhaltig und wirkungsvoller eingesetzt werden. Können auf diesem Wege Kosten reduziert werden, stehen diese Beträge weiteren Naturschutzmaßnahmen zur Verfügung.

2. Untersuchungen zum Raum-Zeitverhalten des Rotfuchses sowie Entwicklung eines Drohenträgersystems zur effizienten Tiererfassung und Datenübertragung im Rahmen eines Prädatorenmanagements im Bremer Blockland

Projektdaten

Projektleitung: Apl. Professorin Dr. Ursula Siebert, Institut f. Terr. und Aquat. Wildtierforschung
 Wiss. Bearb.: Dipl.-Biologe Ulrich Voigt
 Förderer: Senator für Umwelt, Bau und Verkehr, Freie Hansestadt Bremen
 Verein der Förderer des Instituts für Wildtierforschung
 Projektdauer: Dezember 2014
 Unterstützung: Landesjägerschaft Bremen e.V.

Dieses Projekt, welches in enger Zusammenarbeit mit der Landesjägerschaft Bremen e. V. konzeptionell vorbereitet worden ist, zielt darauf ab, die Grundlagen für ein besseres Verständnis des lokalen Prädationsgefüges im Bremer Blockland zu bilden, um dadurch die Voraussetzungen für eine effiziente Verminderung des Prädationsdruckes auf bestimmte Zielarten von Wiesenbrütern und des Niederwildes zu schaffen.

Die Erforschung der Verlustursachen bei Gelegen und Jungtieren, insbesondere die durch Prädation bedingt sind, ist aber zwingende Voraussetzung für eine Umsetzung in den praktischen Schutz der Zielarten und muss zu Beginn des Projektes im Vordergrund stehen. Zur Bewertung des Einflusses ist es nicht ausreichend nur Populationsdichten von Beutetieren und Prädatoren gegenüber zu stellen. Das Verstehen der Verlustmechanismen oder auch das »Wer, Wann, Wie und Wo« der Prädation ist der einzig sinnvolle zielführende Ansatz. Die auf wissenschaftlichen Grundlagen basierenden Erkenntnisse können in praktische Maßnahmen in einem geplanten weiterführenden Projekt umgesetzt werden, wie z.B. in eine gezielte und effektive Prädatorenbejagung in Kombination mit geeigneten Habitatverbesserungsmaßnahmen.

GPS-Tracking von Füchsen

Im Fokus der Untersuchungen steht dabei der Fuchs als Hauptprädator bei vielen Wiesenbrüter- und Niederwildarten. Im Rahmen dieses Projektes werden Füchse gefangen und mit GPS-Trackingsendern versehen, um das Raum-Zeitverhalten insbesondere zur Brut- und Aufzuchtzeit von Wiesenbrütern zu analysieren.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit bedingen in erster Linie die vorhandenen Nahrungsressourcen in Qualität und Quantität sowie Störungen das jeweilige Verhaltensmuster, das sich mittels dieser modernen Technik nahezu lückenlos aufzeichnen lässt.

Fragestellungen:

- *Wie nutzen Füchse den Raum des Bremer Blocklandes im Jahresverlauf, insbesondere im Frühjahr während der Lege-, Brut- und Aufzuchtphase verschiedener Arten von Wiesenbrütern und des Niederwildes?*
- *Lassen sich bestimmte, regelmäßige Verhaltensmuster in Raum und Zeit erkennen?*
- *Gibt es Überschneidungen zwischen den Aufenthaltsbereichen bzw. exakten Tracks von Füchsen und den Neststandorten von Wiesenbrütern?*

Die vorgenannten Projekte greifen inhaltlich eng ineinander und werden in enger Abstimmung mit dem auf den Bremer Schutzgebietsflächen stattfindenden BUND-Gelegeschutzprogramm durchgeführt.



Blühstreifen in Kutzleben 2011
Bild: Stiftung Lebensraum Thüringen e.V.



**Deutscher
Jagdverband**

Friedrichstraße 185/186
10117 Berlin

Telefon: 030/2 09 13 94-0
Telefax: 030/2 09 13 94-30

E-Mail: Erfurt2014@jagdverband.de
Internet: www.jagdverband.de